

Volls- und Anzeigebblatt

für **Winnenden und seine Umgegend**

Nr. 27. Mittwoch den 6. April **1864.**

Winnenden.

Capitalsteuer-Einzug.

Am Freitag den 8. d. M. von Morgens 8—12 Uhr findet der Einzug der auf den 1. April d. J. verfallenen 2ten Hälfte der Capital- und Besoldungssteuer in der Wohnung des Stadtaccisers statt.

Winnenden, den 5. April 1864.

R. Stadtaccise-Amt.

Westermayer.

Tagesbegebenheiten.

Eslingen, den 30. März. Mit einer auf Kindesmord gerichteten Anklage begannen heute die ersten Quarantainen im hiesigen Sprengel. Auf der Anklagebank sitzt die ledige 25jährige Bauerntochter Friedrike Bau von Herdmannswiler D.N. Waiblingen, vertheidigt von R. Conf. Georgi hier. Die Angeklagte ist als ein stolzes, hochmüthiges Bauernmädchen geschildert, welches einer ihres Reichthums wegen angesehenen Familie angehört. Sie hatte seit etwa 4 Jahren mit dem ledigen Bauern und Soldaten Christian Widmann ein Liebesverhältniß angeknüpft, welches im vorigen Jahre zu ernstlicheren Folgen führte. Wie sie, so stammte auch ihr Liebhaber aus einer wohlhabenden Bauernfamilie und es war alle Aussicht vorhanden, daß sich beide ehelichen werden und er stund einer Heirath wesentlich nur das Militärwesen des Widmann im Weg. Die Angeklagte zog ihre Schwangerschaft nicht nur ihren Angehörigen, sondern auch ihrem Liebhaber gegenüber trotz der eindringlichsten Vorstellungen in Abrede. In der Nacht vom 14—15. Nov. v. J. wurde sie in ihrem elterlichen Hause ein reifes lebensfähiges und lebendes Kind, das sie nach dem Gutachten der Gerichtsärzte und nach dem Ausspruch des weiteren Sachverständigen Medic. Rath Dr. Hölder von Stuttgart durch Ersticken tödtete. Selbst nach der Geburt des Kindes, dessen Leichnam sie in einem Ofen verbarg, läugnete sie noch Alles weg und erst nach längeren Ausflüchten und Widersprüchen gestand sie, Hand an das Leben ihres Kindes gelegt zu haben. Die Anklage legt ihr zur Last, daß sie den Entschluß schon vor der Entbindung gefaßt habe. Die Geschworenen (Obmann Geh. Hofrath v. Sic aus Stuttgart) nahmen in Uebereinstimmung mit der Vertheidigung, welche übrigens wesentlich noch einen leichteren Grad der Verschuldung geltend machte, an, daß die Angeklagte den Entschluß, ihr Kind zu tödten, erst nach der Geburt gefaßt habe. Gemäß dem

Antrage des Staatsanwalts, welcher des Dafürhaltens war, daß innerhalb der gegebenen Gesetzkreuzen einer der schwersten Fälle dieser Art vorliege, wurde die Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von 11 Jahren verurtheilt. (Sch. B.)

Zwischen Neuhausen im Oberamt Tuttlingen und der badischen Stadt Stockach in der Nähe des im Walde befindlichen Wirthshauses „der Schuhfranz,“ nur wenige Stunden von der durch den Italienermord berüchtigten Stelle entfernt, wurde am verflossenen Samstag eine schauerhafte That verübt. Ein aus Neuhausen gebürtiger Bauersmann und Pfahlhändler ging Morgens nach Stockach, wo er etwa 800 fl. eingenommen hatte. Abends auf dem Heimwege im Walde wurde derselbe von drei Strolchen überfallen, seines Geldes beraubt, an Händen und Füßen gefesselt, den Hals mit einem Strick umschlungen, an einen Tannenbaum gebunden und in diesem Zustande seinem Schicksale überlassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre der Unglückliche auf eine erbärmliche Weise ums Leben gekommen, wenn nicht der Condukteur des von Stockach fahrenden württembergischen Eilwagens, Herr Häberle von Stuttgart, einen Hilferuf aus dem Walde heraus vernommen hätte und in Begleitung eines zufällig als Passagier im Eilwagen befindlichen badischen Gensdarmen dem beklagenswerthen Opfer der Raubsucht und Roheit zu Hilfe gekommen wären. Nachdem der Arme seiner Banden entledigt war, wurde er im Eilwagen in den benachbarten Ort Liptingen gebracht, wo er sich bei guter Pflege von seiner Angst und den durch das feste Binden der Stricke am Hals, den Händen und Füßen verursachten Schmerzen erholte.

Ueberlingen, 30. März. Als Seltenheit theilen wir mit, daß gestern dahier in der Nähe des Ufers, am Gasthof zum Löwen, ein außerordentlich großer Hecht mit der Angel gefangen wurde; es hatte dieser Fisch nämlich 26 Pfund Gewicht und maß etwa 4½ Fuß vom Kopf bis zum Schwanzende. Heute wurde dieses Prachteremplar nach Reutlingen verschickt, wo es auf einer Tafel prangen wird. (Sch. B.)

Flensburg, den 20. März. Bei der gegenwärtigen Reorganisation des Kriegsfuhrwesens wird namentlich auf eine möglichst gleichmäßige Vertheilung der Kriegsfuhren in den verschiedenen Distrikten des Landes Bedacht genommen. Die Zahl von circa 4000 requirirten Gespannen kann vor der Hand nicht verringert werden, doch zieht man jetzt auch die entfernter liegenden Distrikte heran, welche seither von dieser Last ziemlich verschont geblieben waren. So hat z. B. die Landschaft Eiderstedt dieser Tage 150 Gespanne extra

Millenoy Morgs 8 Uhr. Feigen.

stellen müssen, welche vorläufig nicht wieder entlassen werden. Die Bewohner des Flensburger Distrikts, welche bisher die meisten Kriegsfuhren gestellt haben, und die Bewohner von Sundewitt, welche ohnehin durch den Krieg am härtesten leiden, sollen billigerweise fortan möglichst mit Fuhren verschont werden. Ein konkretes Beispiel wird dem Leser die Größe dieser Last einigermaßen verdeutlichen. Die Landschaft Bredstedt hat täglich 127 Gespanne zu stellen, deren Uebernahme verlictitirt wird, da die wenigsten Bauern gern ihre eigenen Pferde zu Kriegsfuhren hergeben. Für jedes Gespann werden täglich im Durchschnitt 4 Thlr. bezahlt; die Landschaft Bredstedt hat also Tag für Tag ca. 500 Thlr. für Kriegsfuhren zu entrichten. Obschon jetzt besser als im Anfang für die Unterbringung und Pflege der Thiere gesorgt wird, sterben doch immer noch täglich zahlreiche Pferde, und es ist jammervoll anzusehen, wie verzweifelt sich häufig die Besitzer derselben geben, denen natürlich kein Anspruch auf eine Entschädigung zusteht. Das ist eben eine der Schattenseiten des Krieges, welcher nur durch Privatwohlthätigkeit abgeholfen werden kann.

(Sch. B.)

Die Kriegführung in Schleswig-Holstein.

(Von einem norddeutschen Offizier.)

Die jezige Kriegführung der alliirten östreichischen und preußischen Truppen in Schleswig-Holstein und Jütland bietet einem aufmerksamen und unparteiischen Beobachter im Allgemeinen sehr viele erfreuliche Erscheinungen dar. Wir wollen keineswegs behaupten, daß Alles, was wir dort gesehen haben unbedingt fehlerfrei sei — wo wäre dieß überhaupt wohl bei menschlichen Einrichtungen der Fall? — aber im Allgemeinen überwiegt doch das viele Lobenswerthe weitaus das sehr Wenige, was mit wirklich gerechtem Grund zu tadeln ist. Was eine besonders erfreuliche Erscheinung darbietet, ist die wirklich musterhafte Einrichtung der preußischen und, wenn vielleicht auch in nicht ganz so hohem Grade, auch der östreichischen Hospitäler. Da Tausende von Familien, deren Angehörige jetzt, getreu ihrer Soldatenpflicht, im fernem Norden für deutsches Recht und deutsche Sitte gegen dänischen Uebermuth kämpfen, vielleicht diese Zeilen lesen werden, so können wir ihnen die beruhigende Versicherung geben, daß wir noch bei keinem Heere der Welt und in keinem Kriege Feldlazarethe gesehen haben, die so musterhaft eingerichtet sind und in denen die Soldaten, so weit dieß überhaupt im Felde möglich ist, so vortrefflich verpflegt werden, als dies jetzt in den preußischen Lazarethen von Kiel, Altona, Flensburg, Schleswig, Apenrade, Hadersleben und andern Orten geschieht. Da wir als Volontär-Offiziere 1849—50 in Schleswig-Holstein und später bei der französischen Armee in Algerien und bei der neuen italienischen unter dem General Cialdini gegen die Brigantini in Calabrien gar viele kriegerische Expeditionen mitmachten, so glauben wir schon ein vollgiltiges Urtheil in dieser Frage aussprechen zu dürfen. Was die preußischen Militär-lazarethe so ausgezeichnet macht, sind die ordentliche, streng rechtliche Verwaltung, die gut ausgebildeten, in der nöthigen strengen Disciplin erhaltenen Krankenwärter, und die sehr vielen wissenschaftlich gebildeten und vom regen

Eifer beseelten Militärärzte aller Grade. Besonders hinsichtlich dieser sehr großen Zahl tüchtiger Militärärzte steht die preußische Armee hoch über allen andern deutschen Contingenten und über dem östreichischen, französischen oder gar englischen Heere, welches in dieser Hinsicht, wie überhaupt hinsichtlich seiner ganzen inneren Organisation, entschieden den niedersten Rang einnimmt. Das treffliche Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen, welchen sich überhaupt in diesen Feldzügen so musterhaft bewährt, trägt ungemein viel dazu bei, die preußische Armee mit dieser hinreichenden Zahl wissenschaftlich gebildeter Aerzte selbst in den untersten Graden zu versehen.

Bei der noch so geregelten Administration und dem hinreichenden Bedarf noch so tüchtiger Aerzte würden die Lazarethe lange nicht so gut eingerichtet sein, wenn nicht die allgemeine Unterstützung aller Stände, nicht allein in Schleswig-Holstein sondern auch in ganz Deutschland so Außerordentliches geleistet hätte. Den ersten Dank vor Allen verdienen wirklich edle Frauen und Männer, welche in wahrhaft frommer Selbstaufopferung hieher eilten, um das beschwerliche, ja sogar gefährliche und oft wirklich außerordentliche Ueberwindung erfordernde Amt von Krankenpflegerinnen und Wärtern mit unausgesetztem Eifer zu versehen. Es ist ungemein erfreulich, daß bei dieser Krankenpflege gar keine Spur von confessionellem Hader zu finden ist, und Katholiken wie Protestanten in wahrhaft christlicher Nächstenliebe zu wetteifern suchen. Die frommen Schwwestern und Brüder aus den verschiedenen katholischen Orden in Köln, Münster, Aachen, Mainz, Prag und andern Städten wetteifern mit der protestantischen Diakonissen aus Kaiserswerth a. Rhein, Berlin, den Brüdern des Rauhen Hauses und den Johanniter-Ordensrittern, und sie alle, ohne Ausnahme, haben den vollgiltigsten Anspruch auf den innigsten Dank von Hunderten leidender Soldaten und deren Familien. Es ist aber auch wirklich rührend, mit welcher Verehrung alle Soldaten auf ihre Pflegerinnen blicken. Selbst der wildeste, ungarische Soldat, dessen drittes Wort sonst nur ein Fluch ist, wird sanft und mild wie ein junges Mädchen, wenn die ihn pflegende Diakonisse an sein Bett tritt, und die Zunge des frivollsten und spottlustigsten Berliners spricht nur gerührte Dankesworte aus gegen die barmherzige Schwester des katholischen Ordens, welche seine Pflege mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt versieht.

(Schluß folgt.)

A n z e i g e n .

W i n n e n d e n .

Fruchtbrauntwein in vorzüglicher Qualität
à 30 S 24 fr. per Maaß empfiehlt
A. Sommer Conditor.

W i n n e n d e n .

Lehrlings-Gesuch.

Ein wohlherzogener junger Mensch von rechtschaffenen Eltern, der Lust hat, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, findet eine Lehrstelle bei G. Sprößer, Schuhmacher.

Oberamt Badnang.
Gemeinde Oberbrüden.

Eichenstammholz-Verkauf auf dem Stock.

Die hiesige Gemeinde verkauft am
Montag, den 11. April Morgens 10 Uhr
aus ihrem zum Ausstoßen bestimmten Wäldchen Trailberg
36 Stück stärkere Eichen mit etwa 3000 Cubikfuß unter dem
Vorbehalt des Schälers derselben.

Oberbrüden den 2. April 1864.

Schultheißenamt.
Müller.

W i n n e n d e n .

CRINOLINEN

in beliebiger Größe, Chemisetten, ächte Spitzen und leinene
Einsätze, Aermelzug in weiß und schwarz, wie auch
gefertigte Aermel, leinene Taschentücher, halb und
ganz seidene Sommerhandschuhe empfiehlt in schönster
Auswahl und zu billigst gestellten Preisen

W. Bander.

Forstamt Reichenberg.
Revier Reichenberg.

Stamm- und Brennholz- Verkauf.

Am Montag den 11. Dienstag den 12. Mittwoch den
13. und Donnerstag den 14. April d. J. aus dem Staats-
wald Wettersteig bei Rietenan:

1 Hainbuche, 3 Eichen, 2 Ahorn, 3 Birken, 10 Erlen,
9 Kiefern, 1/2 Klafter Eichen-Nutzholz, 2 Klafter dto. Scheiter,
2 Klafter dto. Prügel, 30 Klafter buchene Scheiter,
60 Klafter dto. Prügel, 4 Klafter birken Prügel, 6 Klafter
erlene, 2 Klafter aspene Scheiter und Prügel, 200 eichene,
31,150 buchene, 250 birken, 200 erlene und 975 Grözel-
reiswollen.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im Schlag. Mit dem
Stammholz wird der Anfang gemacht.

Reichenberg, den 24. März 1864.

Königl. Forstamt.
v. Besserer.

W i n n e n d e n .

Zwei schöne trachtige Kühe und einen neuen Wagen
hat zu verkaufen.
Wer? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n .

Lehrlings-Gesuch.

Ein wohlzogener junger Mensch, der das Schneider-
handwerk zu erlernen wünscht, wird unter billigen Bedingun-
gen in die Lehre aufgenommen. Wo sagt die Redaktion.

L e u t e n b a c h .

Unterzeichneter hat 1 Viertel Acker im Stumpenbaum
zu verpachten.

187/55

W i n n e n d e n .

Einen Haufen guten Dung verkauft
Krehl, Kammacher.

W i n n e n d e n .

Schweizer Käse, das Pfd. zu 10 fr. bei
Carl Dorn.

W i n n e n d e n .

Circa 2 Wagen Dung hat zu verkaufen
G. Hafner.

W i n n e n d e n .

200 fl. Pflegschaftsgeld hat gegen gesetzliche Sicherheit
auszuleihen
Von wem? sagt die Redaktion.

W i n n e n d e n .

Feile Nebstöcke. Circa 1000 Stück sehr schöne Blauber
Nebstöcke, Nisling, Silvaner, Gutedel, Urban, Elb, hat billig
zu verkaufen.
Fabrikant Müller.

W i n n e n d e n .

Der Unterzeichnete macht die Anzeige, daß er Lumpen
sammelt, und zu den höchsten Preisen bezahlt, weiße per Pfd.
5 fr., graue 2 fr. für wollene und Beiner 1 fr.

Christian Maier, Schuhmacher.
wohnhaft bei Küser Strähle, oben.

Vom guten Herzog Alf.

(Eine Sage von Schleswig-Holstein.)

(Fortsetzung.)

Herzog Alf betrachtete ihn schweigend; eine Wolke des Un-
muths flog über seine hohe Stirn:

„Fürchtet Ihr Verrath, daß Ihr Eure Waffe entblößt, oder
sinnst Ihr . . .?“

Der Herzog unterbrach sich selbst und setzte rasch hinzu:

„Hört Ihr draußen auf der Tenne den schallenden Tritt?
Das ist Hendrik Swend, der uns Beide bewacht. Hier, König
Waldemar, ist mein Schwert. Ich lege es Euch zu Füßen und
will ruhig schlafen unter Eurem Schutz.“

Er entblößte sein Schwert und legte es vor dem Könige
nieder; dann streckte er sich auf das für ihn bereitete Lager und
entschlief.

Waldemar warf forschende Blicke zu ihm hinüber und hielt
sein Schwert mit beiden Händen. Das Feuer flackerte von Zeit zu
Zeit auf und warf einen ungewissen Schein auf das Angesicht des
Königs, das in hoher Gluth strahlte. Er schien in seinem Innern
einen furchtbaren Kampf zu kämpfen und fuhr oft zusammen,
daß die Rüstung klirrte, die er nicht abgelegt hatte. Als er den
Herzog fortbauend regungslos liegen sah und den leisen Athem-
zug hörte, der die Brust des jungen Helden abwechselnd hob und
senkte, wandte er endlich den Blick seitwärts und sein sorgen-
schweres Haupt sank auf die Brust.

Der Sturm war vorüber gezogen, der Donner rollte nur
noch von ferne und die ersten Schimmer des Morgenrothes fielen
auf das zitternde Laub.

Hendrik Swend trat in das weite Gemach:

„Es ist Tag, Ihr Herren! Euere Rosse stehen bereit!“

Der König fuhr aus seinem unruhigen Schlummer auf; er würdigte den Herzog keines Blickes, sprach zum Wirth einige flüchtige Worte des Dankes und griff nach der goldenen Kette, die um seinen Hals hing.

„Behaltet Euer Gold, Herr König!“ sprach Hendrik Swend rasch. „Gastfreundschaft ist nicht käuflich bei den Ditmarschern. Wenn mir aber das Kettlein zugedacht ist, so nehme ich es schon von Euerm Hals, wenn wir nächstens auf dem Schlachtfelde zusammen treffen.“

Der König stürmte hinaus und gleich darauf sprengte er mit seinem Troß die Waldlichtung entlang, der Gegend zu, wo das Lager der Dänen war.

Herzog Alf folgte langsam und als er sein Ross bestieg, sagte er im Fortreiten zu Hendrik Swend:

„Mein Wort bleibt Dir verpfändet! Hilf meinem Stammlande das Joch der Dänen abschütteln und ich bestätige und schirme Dich und die Deinen bei Eurer alten Freiheit.“

Der Herzog setzte die Sporen ein und der Ditmarscher wandte sich zu den Seinigen:

„Wage es Keiner von Euch, vor Ablauf einer vollen Stunde das Gehöfte zu verlassen. Sie sollen in Frieden ziehen!“

2. Die himmlische Erscheinung.

Weithin erdröhnte die Erde von dem Stampfen der Rosse und dem Getöse der Waffen in der Schlacht von Bornhöved im Jahre des Heils 1227. Die Sonne brannte glühend, kein Luftzug bewegte die drückende Atmosphäre. König Waldemar und seine erfahrenen Kriegs-Obersten waren klugen Sinnes ihren Feinden zuvorgekommen und hatten eine solche Stellung eingenommen, daß um die Tageszeit, wenn die Sonne höher stieg, diese ihren Streitern nur im Rücken schiene, während Herzog Alf und seine Verbündeten, von der sengenden Gluth geblendet, mehr von ihr, als von den heranstürmenden Dänen zu leiden hatten.

Ein junger Edelknecht mit der schweriner Leibbinde sprengte einem Trupp schwerer holsteinischer Reiter entgegen und rief:

„Zurück, Herr Ritter von Rastorf! Reitet nicht weiter!“

„Warum nicht? Was gibt es?“

„Dänische Bogenschützen und Keulenträger in Unzahl. Sie stürmen heran, wie eine Windsbraut, und schreien: König Waldemar über Alles!“

„Was schiert's mich! Geht Raum!“

„Wenn Ihr mit Eurem Häuflein über jenen Erlensbüsch hinausreitet, könnt Ihr den Heranstürmenden nicht mehr ausweichen und sie überrennen Euch.“

Die Knechte des Ritters machten bedenkliche Gesichter. Der Rastorfer aber richtete sich im Sattel auf und rief zürnend:

„Still da! Wer mein Schwert in seiner Kehle haben will, darf nur mit der Augenwimper zucken! Und Ihr da, junger Fant, der Ihr es so gut versteht, die Spur der seeländischen Hunde aufzufinden, wendet das Pferd und zeigt mir den Weg. Wo sind die dänischen Keulenträger?“

Damit drückte der Ritter seinem Ross die Sporen so tief in die Weichen, daß der Edelknecht sein Pferd wenden mußte, wollte er nicht von den Nachstürmenden zu Boden geritten sein. Rasch ging er über das Blachfeld durch einen feuchten Bruch, an dessen äußerstem Rand die dänischen Reiter erschienen, voran König Waldemar mit fliegendem Helmbusch und wallendem Purpurmantel. Er stürmte auf das Häuflein der Holsteiner ein, warf sie nach kurzem Widerstande zu Boden und drang weiter

vor, dem Haidestrich zu, wo Herzog Alf gegen die jütischen Lanzenträger kämpfte und vergebens auf das Erscheinen der Ditmarscher harrete, die im entscheidenden Augenblicke ihre Schilde umkehren wollten, die Spitze nach oben gerichtet, zum Zeichen, daß sie nun von dem Könige von Dänemark abfielen.

„Der Tag ist verloren!“ sprach der Lübecker Bürgermeister Herr Alexander von Solwedel, der sich mit einer erlesenen Schaar Lübecker Lanzenknechte zum Herzog Alf begeben hatte. „Sucht Euch so vorsichtig als möglich aus dieser Fährlichkeit zu ziehen und bewahrt einem künftigen Tage, was heute unwiederbringlich verloren ist.“

„Das wolle Gott nicht, daß wir an uns selbst verzagen, Herr Bürgermeister!“ entgegnete der Herzog rasch. „Was soll der gemeine Krieger thun, wenn seine Führer wanken? Sei! Dort zieht sich ein neuer Haufen der Unsrigen zurück und gibt den anstürmenden Dänen Raum! Auf, ihnen entgegen!“

Er sprengte auf die Flüchtlinge ein:

„Seid ihr Eulen, die das Sonnenlicht fliehen? Dort kommt der Feind! Wendet Euch, sonst brennt er Euch das Brandmal der Schande auf den Rücken!“

Auf's neue warfen sich die Holsteiner und ihre Verbündeten den Dänen entgegen. Aber diese, durch Waldemars Schlachtruf begeistert, drängten unaufhaltjam vorwärts und die ganze Heeresmacht des Schauenburgers begann sich aufzulösen.

Da warf sich Herzog Alf in der größten Aufregung, im Angesichte der Seinen, auf die Kniee. Die gefalteten Hände zum Himmel emporgestreckt, rief er mit gewaltiger Stimme:

„Verlaß uns nicht, mein Herre Gott, in dieser Stunde der Noth und Gefahr! Es ist Deine Sache, für die wir kämpfen, mein Herre Gott, denn es ist die Sache des Gerechten! Wenn Du die Geißel Waldemars von diesem Lande fern hältst, und den Bedrängten Ruhe und Frieden schenkst, mein Herre Gott, so will ich Deinen Namen preisen, all mein Lebelang! Höre mich, mein Gott, und ergreife mit Deiner mächtigen Hand mein Gelübde! Wenn Du mir den Sieg verleihst, gebenedeiete Jungfrau, die ich kämpfe und streite immerdar, wenn Du uns fröhlich hinstadten hilfst, so will ich Kirchen und Klöster erbauen in meinen Städten zu Deines Namens Ehre. Und wenn die Meinen der helfenden Armes nicht mehr bedürfen will ich von mir thun Helmbusch und Schild, mein Schwert soll hängen an geweihter Stätte und ich werde Dir als demüthiger Mönch in des Klosters abgethanener Stille dienen mein Lebenslang. Höre mich, Herr Gott! Höre mich heilige unbefleckte Jungfrau! Ich demüthige mich vor Dir im Staube! Dein ist allein die Ehre!“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Ein armer Cheman wurde von seiner Kantippe sehr gemißhandelt. Er bekam zuweilen auch sogar Schläge von derselben. Seine Freunde neckten ihn damit und hezten ihn auf, sie doch herauszusetzen. Er versprach es ganz gewiß zu thun. Einst war Kantippe ganz wüthend, daß sich ihr Mann genöthigt sah, unter einen Tisch zu retiriren. In diesem Augenblicke hörte sie die Stimmen der Freunde in dem Vorzimmer. Jetzt beschwor sie den Mann, geschwind hervorzugehen. Mein, rief dieser triumphirend, ich gehe schlechterdings nicht hervor, ich will auch einmal zeigen, daß ich Herr im Hause bin.